

„Den Weg finden“

Predigt über 1Samuel 3,1-10

Einführung Präparanden, Weihenzell 13.10.2024

Liebe Präparandinnen und Präparanden, das Leben kann wirklich wunderbar sein – ich habe schon bei unserer kleinen Probe gestaunt, was euch dazu alles so einfällt: Wochenende, Freunde haben, Fußball spielen, einen Sonnenuntergang erleben. Wir haben’s ja gerade gehört. Und vielleicht würden die Erwachsenen ergänzen: In Frieden leben können.

I. Unterwegs im Labyrinth des Lebens

Aber gleichzeitig ist dieses wunderbare Leben manchmal auch ganz schön kompliziert. Und nicht wenige von euch haben auch davon schon etwas erlebt. Und überhaupt gibt’s da viele Fragen: Wo soll meine Lebensreise einmal hin gehen? Wozu lebe ich eigentlich? Welchen Sinn hat mein Leben? Gibt es ein Ziel?

Manchmal ist es gar nicht so einfach, den Überblick über das eigene Leben zu kriegen. Da kann einem das Leben schon eher wie ein Labyrinth vorkommen: mit vielen Wegen, Umwegen, Kurven, Abzweigungen. Und wir, wir sind da mittendrin. Müssen immer wieder Entscheidungen treffen. Und wissen oft nicht, welchen Weg wir gehen sollen.

Auf euren Karten – am besten nehmt ihr, nehmen Sie

die jetzt mal zur Hand – auf euren Karten seht ihr ja so ein Labyrinth mit grünen Hecken. Und in diesem Labyrinth bewegen sich Menschen an den unterschiedlichsten Stationen. Und wenn man genau hinschaut, kann man sehen, was die da so machen:

- Einer, links oben, hat sich mit einer Heckenschere durchgekämpft durch die Hecke. Sozusagen mit dem Kopf durch die Wand, um schneller ans Ziel zu kommen.

- Eine andere, in der Mitte rechts, rennt irgendwo im Labyrinth herum nach dem Motto: Wir wissen zwar nicht, wo wir hinwollen, aber das umso schneller.

- Vermutlich am weitesten entfernt vom Ausgang, im Bild rechts oben, steht ein Mädchen. Es ist in einer Sackgasse gelandet, hat die Arme verschränkt und scheint ziemlich gefrustet zu sein.

- In der unteren Mitte ist dagegen ein ganz Schlauer unterwegs: Der versucht durch einen Kanaldeckel rauszukommen aus dem Labyrinth oder vielleicht auf seine eigene Art den Dingen auf den Grund zu gehen. Aber da, wo er wieder rauskommt, ist er weiter vom Ausgang weg als da, wo er vorher war.

- Ganz links am Rand, da schafft es einer, auf Stelzen mal hinauszuschauen über die Hecke aus dem

Labyrinth. So richtig nützt ihm das aber nichts, denn er schaut in die entgegengesetzte Richtung zum Ausgang.

- Wieder jemand anders – ganz unten – wird von seinem Hund herumgezogen. Der Hund bestimmt die Richtung. So geht es vielen. Sie werden einfach von dem bestimmt, was gerade passiert. Weiter gehen die Gedanken kaum.

- Und dann sehen wir noch zwei in der Mitte, die sich unterhalten. Der eine hält eine Landkarte in der Hand und erklärt etwas. Vielleicht, wo sie gerade sind im Labyrinth.

- Und ganz oben, da ist ein Jugendlicher auf seinem Skateboard, der fährt jemandem hinterher, der fröhlich vor sich hin pfeift – durch den Ausgang, wo ein Kreuz steht.

II. Orientierung finden – aber wo?

Das Labyrinth ist ein Symbol für unser Leben. Wir alle sind irgendwo unterwegs im Lebenslabyrinth. Wir wissen nicht genau, wo wir uns befinden. Oft geht es uns so wie den Figuren auf der Karte: Wir treffen Entscheidungen aus dem Bauch heraus. Wir orientieren uns an den Leuten, mit denen wir gerade zusammen sind. Oder wir suchen uns einen Weg, der möglichst leicht und bequem aussieht.

Und was außerhalb des Labyrinths ist, das kennen wir

nicht. Wir kommen ja anscheinend sowieso nicht hin – warum sollte es uns dann interessieren?

An dieser Stelle setzt die Bibel ein. Sie sagt uns, dass wir uns an den wenden müssen, der uns unser Leben gegeben hat, wenn wir den Weg finden wollen hier in dieser Welt und sogar noch über dieses irdische Leben hinaus.

Und sie erzählt uns dabei von Menschen, die durch Gott angesprochen wurden – mitten in ihrem Leben. Zum Beispiel auch von einem Jungen namens Samuel. Und auf den möchte ich heute mit euch ein wenig schauen.

Samuel war der Sohn einer Frau, die lange keine Kinder bekommen hatte. Immer wieder hatte sie deswegen zu Gott gebetet. Als sie dann doch noch ein Kind bekam, eben Samuel, versprach sie, ihn später Gott zu weihen. Das heißt: Samuel sollte Priester werden am Tempel in Jerusalem und auch anderen Menschen den Weg zu Gott zu zeigen.

Als Samuel ungefähr zwölf war oder dreizehn – das war damals das übliche Alter –, hat seine Mutter ihn zum Tempel gebracht. Dort würde er für seinen Dienst ausgebildet werden. Und was dort passiert ist, das hören wir jetzt. Ich lese aus dem 1. Buch Samuel, Kapitel 3, die Verse 1-10 (Gute Nachricht):

1 Der junge Samuel half Eli beim Priesterdienst. In jener Zeit kam es nur noch selten vor, dass der Herr zu

einem Menschen sprach und ihm etwas offenbarte.

2 Eli war fast erblindet. Eines Nachts schlief er an seinem gewohnten Platz

3 und auch Samuel schlief im Heiligtum, ganz in der Nähe der Bundeslade. Die Lampe im Heiligtum brannte noch.

4 Da rief der Herr – also Gott: »Samuel!« »Ja«, antwortete der Junge,

5 lief schnell zu Eli und sagte: »Hier bin ich, du hast mich gerufen!«

»Nein«, sagte Eli, »ich habe nicht gerufen. Geh wieder schlafen!« Samuel ging und legte sich wieder hin.

6 Noch einmal rief der Herr: »Samuel!«, und wieder stand der Junge auf, ging zu Eli und sagte: »Hier bin ich, du hast mich gerufen!«

Aber Eli wiederholte: »Ich habe dich nicht gerufen, mein Junge, geh nur wieder schlafen!«

7 Samuel wusste noch nicht, dass es der Herr war; denn er hatte seine Stimme noch nie gehört.

8 Der Herr rief ihn zum dritten Mal und wieder stand Samuel auf, ging zu Eli und sagte: »Hier bin ich, du hast mich gerufen!«

Da merkte Eli, dass es der Herr war, der den Jungen rief, 9 und er sagte zu ihm: »Geh wieder schlafen, und wenn du noch einmal gerufen wirst, dann antworte:

»Sprich, Herr, dein Diener hört!«

Samuel ging und legte sich wieder hin.

10 Da trat der Herr zu ihm und rief wie zuvor: »Samuel! Samuel!« Der Junge antwortete: »Sprich, dein

Diener hört!«

III. Und Gott redet doch

Interessant ist zunächst mal, wie die Geschichte losgeht: Es kam nur noch selten vor, dass der Herr zu einem Menschen sprach und ihm etwas offenbarte.

Das heißt: Der religiöse Betrieb am Tempel, der lief in Jerusalem ab wie eh und je: Gottesdienste, Lieder, Gebete, Traditionen aller Art. Nur Gott kam in dem Ganzen eigentlich nicht mehr wirklich vor.

Wer die Kapitel vorher liest, der erfährt, dass die Söhne des alten Priesters Eli, Hofni und Pinchas, nur noch dem Namen nach Priester waren. Für Gott interessieren sie sich nicht wirklich. Sondern sie nutzen den religiösen Betrieb für ihre eigenen Interessen. Für sie ist das einfach ein Job, in dem sie wichtig sein können.

Auch so eine Art Labyrinth, in dem Menschen planlos herumirren.

Und so kann es ja auch in der Kirche sein: Der Betrieb läuft noch, Traditionen aller Art, und ein Konfirmandenkurs gehört halt auch dazu. Aber Gott selbst kommt gar nicht mehr wirklich vor, weil die Menschen nur noch auf sich selber schauen.

Da mitten hinein kommt also der junge Samuel. Von seiner Mutter hat er von Gott erfahren. Von den Söhnen Elis aber hat er vielleicht ganz andere Töne gehört: Ey Junge, das mit dem Glauben, das musst du

nicht so ernst nehmen. Schau, dass du deine Zeit hier absitzt. Ob's den Gott da oben wirklich gibt – keine Ahnung. Und reinreden lassen wir uns von dem sowieso nicht.

Ausgerechnet in dieser Situation redet Gott aber dann doch. Nachts. Mit Samuel. Samuel checkt das am Anfang gar nicht. Er denkt: Eli, der Priester, hat ihn gerufen. Der junge Samuel sieht zunächst nur das Äußere, den kirchlichen Betrieb. Er sieht nur die Menschen. Was anderes hat er noch gar nicht auf dem Schirm.

Viermal muss Gott ihn rufen, bis Samuel merkt, wer da wirklich mit ihm spricht. Es kann manchmal eine Weile dauern, bis wir eine Antenne dafür bekommen, dass Gott da ist. Dass er mit uns reden will.

Ich wünsche euch das, liebe Präparandinnen und Präparanden: Dass ihr das in den nächsten eineinhalb Jahren erlebt. Dass ihr merkt: Da ist mehr dahinter. Mehr, als du bisher vielleicht gedacht hast.

Dass du merkst: Gott redet ja wirklich, auch heute. Redet mit mir, wenn ich in der Bibel lese. Erstaunlich. Geheimnisvoll. Und er hört, wenn ich bete.

Wichtig ist, dass Samuel irgendwann die richtige Wellenlänge für sein Leben einstellt. Wie beim Smartphone. Die Frequenz, die Wellenlänge muss passen, damit der Empfang funktioniert. *Sprich*, sagt Samuel, *dein Diener hört!*

Solange wir selber alles besser wissen, bleiben unsere

Antennen tot. Sozusagen taub für Gott. Dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn uns die Orientierung schwerfällt. Wenn wir uns im Kreis drehen im Labyrinth des Lebens.

Ein krasses Beispiel dafür ist die Lebensgeschichte von Niels Petersen. Er wächst in einer guten Familie auf, aber schon früh fängt er an, auf dem Schulhof mit Drogen zu dealen. Sein Ziel: Get rich or die trying! Werde reich oder stirb bei dem Versuch!

Er wandert sogar nach Kolumbien aus, um im großen Stil ins Drogengeschäft einzusteigen. Nach ein paar Jahren wird er erwischt. Er landet in einem der gefährlichsten Gefängnisse der Welt: La Modelo in Bogota. Ausgerechnet hier, im Knast, hört er zum ersten Mal in seinem Leben Gottes Stimme. In einem Gottesdienst hört er zum ersten Mal mit offenen Ohren das Evangelium von Jesus Christus. Dass Gott jeden Menschen liebt und sucht. Dass es Vergebung gibt. Zum ersten Mal habe er, so erzählt er in einem Interview bei SAT1, „von dieser Hoffnung gehört, dass der Tod besiegt ist, dass es ... [ein] Leben in Ewigkeit gibt“.

Heute ist Niels Petersen Leiter einer Organisation, die sich für Strafgefangene einsetzt und ihnen die Botschaft der Hoffnung bringt.

IV.

Liebe Präparandinnen und Präparanden, glücklicherweise muss man sich nicht erst so brutal verlaufen, um

zu entdecken: Es lohnt sich, wenn ich mein Leben auf Empfang stelle für Gottes Reden.

Nichts sonst kann, nichts sonst wird euch so sehr helfen, einen guten Weg zu finden für euer Leben. Auf dieser Welt und auch in Ewigkeit.